

Regina Savi de Tové: Die verdrängte Schwarze Geschichte der deutschen Sozialarbeit des frühen 20. Jahrhunderts

Aus dem Archiv: Rut-Lina Gonçalves Schenck

In der Geschichte der sozialen Arbeit in Deutschland werden nicht-*weiße*¹ deutsche Sozialarbeiter:innen, insbesondere Schwarze² Frauen, sehr selten als relevante Akteur:innen erinnert. Das strukturelle Unsichtbarmachen von BIPOC-Biographien verstärkt den Mythos *weißer* Dominanz, sodass sie vielfach nur als „passiv“ und „hilfsbedürftig“ und nicht als Subjekte sozialer Praxis erinnert werden (vgl. Castro Varela i.d.H.). Archive spiegeln und verstärken diese Narrative, indem sie die Perspektiven von kolonialisierten, rassifizierten oder widerständigen Menschen meist nur fragmentarisch dokumentieren oder vollständig auslassen. Diese einseitige Überlieferung erschwert eine kritische Rekonstruktion der Geschichte. Um der Kontinuität des strukturellen Ent-Innerns Schwarzer Sozialarbeiterinnen entgegenzuwirken, widmet sich dieser Text Regina Savi de Tové (1900–1991), einer widerständigen deutschen Schwarzen Sozialarbeiterin, die in der Hochphase der deutschen Kolonialherrschaft in Deutschland lebte. Auch ihre Geschichte ist bisher nur wenig archiviert.³ Durch Zufall stießen wir⁴ 2024 auf Tonbandaufnahmen, in denen Savi de Tové 1975 ihr eindrucksvolles Leben dokumentierte.⁵

Regina Savi de Tové (geb. Bruce) wurde 1900 in Wuppertal-Elberfeld als Tochter togoischer Eltern geboren, die im Rahmen der ersten deutschen Kolonialausstellung 1896 nach Berlin gekommen waren. Savi de Tové wuchs in einer *weißen* deutschen Pflegefamilie auf und erhielt eine bürgerliche Erziehung (vgl. Savi de Tové 1975: 1/1, 1/2). In ihrer Kindheit und Jugend machte sie jedoch auch wiederkehrende Rassismuserfahrungen (vgl. Savi de Tové 1975: 4/2). Nach dem Tod beider Pflegeeltern kam sie gegen 1916 im Diakonissenheim in Altona unter, wo sie die dritte Klasse der höheren Töchterschule besuchte (vgl. Bode 2023; Savi de Tové 1975: 3/1). Gegen Kriegsende war Regina mehrere Jahre in einer evangelischen Einrichtung in Hamburg Horn unentgeltlich als Kindergärtnerin tätig – eine Arbeit, die ihr, wie sie selbst sagt, „immer sehr viel Freude [machte]“ (Savi de Tové 1975: 3/1). Daraufhin absolvierte sie eine Ausbildung am Kindergärtnerinnenseminar im Internat Hamburg-Altona (vgl. Savi de Tové 1975: 3/2). Ihr erstes Gehalt verdiente sie als Erzieherin im evangelischen

- 1 Im Folgenden wird „*weiß*“ kursiv geschrieben, um es als politische und soziale Konstruktion zu markieren. Der Begriff wird hier klein geschrieben, da es sich im Vergleich zu „Schwarz“ um keine widerständige Selbstbezeichnung handelt (vgl. Sow 2009: 19).
- 2 „Schwarz“ wird hier groß geschrieben, da der Begriff eine Selbstbezeichnung der Schwarzen Community ist (vgl. Sow 2009: 19). Er ist ebenfalls eine politische und soziale Konstruktion.
- 3 Zwar bieten die historische Forschung von Rea Brändle (2007) und (weniger) der fiktionale Roman von Hermann Schulz (2021) über Regina Savi de Tové teilweise wichtige Anhaltspunkte über ihr Leben, sie greifen jedoch mitunter auf problematische Stereotype und unkritische, kolonial geprägte Narrative zurück.
- 4 Die Recherche über Regina Savi de Tové fand im Rahmen des Forschungsprojekts „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv?“ in Zusammenarbeit mit Maex Kühnert, Fallon Tiffany Cabral und Dayana Lau statt.
- 5 Auf die Kassetten stieß Merle Bode 2023, als sie im Rahmen der Berliner Dekoloniale zu Regina Savi de Tové recherchierte. Heute befinden sich die Tapes im Besitz von Decolonize! e.V. in Köln. Bei der Aufzeichnung handelt es sich um ein Interview Savi de Tovés, wobei die interviewende Person unbekannt ist. Das Gespräch wurde auf Deutsch geführt und wurde für diesen Artikel teilweise transkribiert. Aussagen aus dem Interview mit Regina Savi de Tové werden im Folgenden unter Angabe von Kassettensnummer und Kassettenseite nachgewiesen; die erste Ziffer bezeichnet jeweils die Tonbandkassette, die zweite die entsprechende Seite.

Kinderheim Sonnenschein in Groß Borstel bei Hamburg (vgl. Savi de Tové 1975: 3/2). Dort übernahm sie 1920 die Leitung, gemeinsam mit ihrer Freundin Hanna (vgl. ebd.). Später stellte sie ihre jüngeren, ebenfalls ausgebildeten Schwestern Annie und Lisa im Kinderheim ein (vgl. Bode 2023). In Groß Borstel war sie mit vielen Schwarzen Menschen vernetzt, darunter der Familie von Ernst Anumu, einem der Gründer des Afrikanischen Hilfsvereins (gegr. 1918).



Abbildung 1: Regina Bruce und vermutlich Lisa Bruce vor dem Kinderheim Sonnenschein in Groß-Borstel.

Die beruflichen Perspektiven für Schwarze Frauen verschlechterten sich im Deutschland der 1920er Jahre drastisch. Im Interview berichtet Savi de Tové von dem sich verschärfenden Rassismus:

„Ja, dann merkte ich – nicht unbedingt bei mir persönlich – immer mehr den ~~Rassenhass~~. [...] In den Restaurants draußen: Eintritt verboten für Juden, N* und noch irgendwas. [...] Und einmal ging ich mit meiner Freundin untergehakt und da sagte der Mann ‚Schämst du dich nicht mit einem Mädels, mit einer Schwarzen? So intim?‘. [...] Also davon dann ab war’s mit mir fini, da war ich fertig. Also ich arbeitete. Die Arbeit war sehr gut“ (Savi de Tové 1975: 4/1).

Als der togoische Pastor Baëta das Kinderheim gegen 1925 im Kontext einer Evangelisationswoche besuchte, bot er den Schwestern Lehrstellen an einer Mädchenschule der Norddeutschen Missionsgesellschaft in Lomé (Togo) an. Da in Togo nach Ende des Ersten Weltkrieges Deutschen – auch Missionar:innen – ein Arbeitsverbot auferlegt wurde, plante die Mission, die Schwarzen deutschen Schwestern als Togoerinnen zu deklarieren. Savi de Tové nahm das Angebot schließlich besonders aus Sorge um die Zukunft ihrer Schwestern an.



Abbildung 2: Annie, Regina und Lisa Bruce (v.l.n.r.) vor ihrer Überfahrt nach Togo am 31.10.1926.

Ihre Abreise wurde auf Drängen der Mission nur oberflächlich vorbereitet. In Lomé hatten die Schwestern insbesondere aufgrund von sprachlichen Barrieren und Konflikten mit der Gemeinde und ihren Kolleg:innen Schwierigkeiten, sich einzuleben (vgl. Bode 2023). Savi de Tové drängte mehrmals vergeblich auf ihr Recht auf Heimaturlaub (vgl. Bode 2023). Sie erzählt: „Ich war immer mit dem Gedanken beschäftigt, in einer gewissen Zeit gehe ich wieder zurück“ (vgl. Savi de Tové 1975: 5/1).

In einem Brief an die Missionsschwester Meier in Ho (Togo) schrieb der Missionsinspektor Stoevesandt am 23. Mai 1928:

„Wie die Dinge nun heute liegen, so sollte man meines Erachtens alles tun, um sie draußen zu halten. [...] Ich will versuchen, in Hamburg in ihrem Freundeskreis dafür zu wirken, dass sie nicht Briefe erhalten, die ihnen das Heimweh stärken, sondern dass sie vielmehr von hier aus zum Bleiben und zum Hineinwachsen in die Arbeit angetrieben werden. [...] Wer stellt in Deutschland bei der heutigen Arbeitslosigkeit eine Schwarze ein?“.

In den Briefen wird sich eines bis heute gängigen Rassismus bedient, indem BIPOC durch eine Abschiebung ins Ausland vermeintlich geholfen werden soll. Trotz ihrer Qualifikationen verweigerten deutsche Institutionen den Schwestern berufliche Perspektiven. Aus späteren Briefen geht hervor, dass die Missionsleitung die Aussendung der Schwestern als „missglücktes Experiment“ bezeichnete und die Rückkehr der Schwestern nach Deutschland verhindern wollte, um einen „Schaden“ für die Mission zu vermeiden. Savi de Tové kehrte erst 1961 als Vorsitzende des togoischen Roten Kreuzes und Ehefrau des togoischen Botschafters nach Deutschland zurück. Als eine der einflussreichsten Frauen ihrer Zeit prägte sie die Entwicklung sozialer Wohlfahrt nach der Unabhängigkeit des Landes maßgeblich mit. 1968 kehrte sie dauerhaft nach Togo zurück, wo sie 1991 starb.



Abbildung 3: Regina Savi de Tové als Botschafterin des Togoischen Roten Kreuzes beim International Committee of the Red Cross in Genf am 09.01.1963.

Ihr Leben steht exemplarisch für die lückenhafte, selektive und mitunter gewaltvolle archivarisches Überlieferung Schwarzer Geschichte in Deutschland. Der Fall weist darauf hin, dass das dominante Narrativ der sozialen Arbeit als *weißes* Berufsfeld nicht nur kritisch hinterfragt, sondern auch in Bezug auf die (Re-)Produktion von Leerstellen und epistemischer Gewalt reflektiert werden muss. Er lädt dazu ein, den eigenen (Forschungs-)Fokus kritisch darauf zu hinterfragen, wie und warum er BIPoC-Perspektiven und Realitäten de-zentriert.

Abschließend gilt mein Dank den Schwarzen und afrodiasporischen Communities in Deutschland, auf deren Engagement die machtkritischen Wissensproduktionen zur Geschichte Schwarzer und afrodiasporischer Menschen in Deutschland wesentlich zurückgehen.

Literatur

Archivquellen

Savi de Tové, Regina (1975): Interview mit Regina Savi de Tové (Interviewer:in unbekannt). 4 Audiokassetten. Quelle: Archiv von Decolonize! e.V., Köln.

Forschungsliteratur

Bode, Merle (2023): Regina Bruce. In: Dekoloniale! URL: <https://dekoloniale.de/de/map> [letzter Zugriff: 24.07.2025].

Brändle, Rea (2007): Nayo Bruce. Geschichte einer afrikanischen Familie in Europa. Zürich: Chronos-Verlag.

Castro Varela, María do Mar (2026): Soziale Arbeit als Zivilisierungsmission. Postkoloniale Perspektiven. (in diesem Heft).

Schulz, Hermann (2021): Therese – Das Mädchen, das mit Krokodilen spielte. 3. Aufl. München: dtv.

Sow, Noah (2009): Deutschland Schwarz weiß. Der alltägliche Rassismus. 4. Aufl. München: Goldmann.

Abbildungen

Abb. 1: Abgedruckt in Hamburger Anzeiger. Illustrierte Wochenbeilage in Kupfertiefdruck, 29.05.1926.

Abb. 2: Abgedruckt in: Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft 87, November 1926. Staatsarchiv Bremen.

Abb. 3: CRC Audiovisual Archives.

Kontakt:

Rut-Lina Gonçalves Schenck

Alice Salomon Hochschule Berlin

rut-lina@gmx.de